

Abfalltrennung in München

Dem Müll einen Wert geben

30. August 2023, 17:21 Uhr

Es muss bequem sein: Der Verein "Müllwende" setzt sich dafür ein, dass die Münchnerinnen und Münchner ihren Verpackungsmüll nicht zu Containern tragen müssen. Stattdessen soll er bei ihnen zu Hause abgeholt werden.

Von Joachim Mölter

Manchmal wünscht sich Ulrich Grasberger, er hätte sich in seinem Rentnerdasein mit etwas anderem beschäftigt, mit schönen Künsten zum Beispiel; Denkmalpflege hätte ihn ja auch interessiert. Aber er hat sich halt ins Thema Müll vertieft und ist darin so sehr eingesunken, dass er nicht mehr rauskommt. Mit einigen Gleichgesinnten hat er den Verein "Müllwende" gegründet; der ist inzwischen als gemeinnützig anerkannt und kürzlich vom Amtsgericht ins Vereinsregister eingetragen worden. Jetzt will Grasberger erst mal die Homepage des Vereins aufräumen, www.muell-muenchen.de; auf der haben sich nämlich schon so viele Informationen derart unübersichtlich angesammelt wie ansonsten der Abfall auf den sogenannten Wertstoffinseln, die überall in der Stadt herumstehen. Und eins hat Grasberger ja gelernt bei seiner Beschäftigung mit dem Müll: "Die Leute sind umweltbewusst, aber es muss bequem sein. Man muss es ihnen leicht machen."

Also versucht er, das Anliegen seines Vereins leicht verständlich zu präsentieren: Statt dass die Leute ihren Verpackungsmüll zu Containern tragen, soll er bei ihnen vor dem Haus abgeholt werden; und dort, wo Glas gekauft wird, soll es auch zurückgebracht werden können, bei Super- und Getränkemärkten, wo man sowieso wieder einkauft. Alles möglichst bequem eben. Das Ganze wäre freilich eine größere Systemumstellung für die Münchner Abfallwirtschaft, eine Müllwende eben.

Aus dem Ärger über herumliegenden Dreck neben den dafür vorgesehenen Containern sowie am spätabendlichen Klirren und Scheppern von Glasflaschen, die in den Sammelbehältern landen, ist die Bewegung "Müllwende" entstanden, erzählen Grasberger und seine Vorstandskollegen Andreas Ellmaier und Angelika Greger an einem Sommerabend im Biergarten. Bei der Beschäftigung mit dem "sichtbaren Teil des Müll-Problems" (Greger) drangen sie schnell tiefer vor zu einem für München grundlegenden Problem: einer fehlenden Mülltrennung und Wiederverwertung, wie sie andernorts längst üblich ist.

Alle großen Städte hätten ein Holsystem für Plastik- und Verpackungsmüll, hat Grasberger recherchiert, da werden pro Einwohner und Jahr bis zu 40 Kilo eingesammelt und wiederverwertet. "Selbst Berlin kommt auf 23 Kilo pro Kopf, obwohl es dort sehr nachlässig gemacht wird", sagt er. Und München? Hier kommen nur sechs Kilo Plastikmüll pro Kopf zusammen, damit ist die Stadt bundesweit Schlusslicht. An der Spitze ist sie dafür beim Restmüll mit einer jährlichen Gesamtmenge von 200 Kilo pro Kopf; bundesweit bewegt sich der Durchschnitt zwischen 120 und 130 Kilo. Man ahnt, in welchen Tonnen in München Plastik- und andere Leichtverpackungen wandern - und was damit geschieht: Der Hausmüll wird verbrannt. "Dabei könnte fast alles wiederverwendet werden", findet Grasberger. Er plädiert sehr für eine Kreislaufwirtschaft, "dem Müll muss ein Wert gegeben werden". In München hat er den aktuell nur als Brennmaterial für die Energie- und Wärmegewinnung, also für eine einmalige Nutzung.

"Es geht darum, herauszufinden, was für München das Beste ist - nicht, was populär ist"

Immerhin hat die Stadt dem Drängen von Umweltschützern und auch Parteien wie der ÖDP nachgegeben und ein auf drei Jahre befristetes Pilotprojekt ausgerufen: [Ab 2024 werden in fünf Münchner Stadtbezirken gelbe Säcke, gelbe Tonnen sowie eine Wertstofftonne getestet](#); das Gelbe ist nur für Plastik vorgesehen, zum Wertstoff kann man auch Verbundstoffe und Metall werfen.

Grasberger hält das Pilotprojekt für überflüssig und verweist auf Erfahrungswerte aus anderen Städten, die längst mit dem System arbeiten. Kommunalreferentin Kristina Frank (CSU), als Chefin des Abfallwirtschaftsbetriebs (AWM) so etwas wie Münchens Müllchefin, verteidigt es: "München ist von der Siedlungsstruktur her nicht vergleichbar mit anderen Städten. Und es geht darum, herauszufinden, was für München das Beste ist - nicht, was populär ist." Allerdings sieht auch Tobias Ruff, der Sprecher der ÖDP-Stadtratsfraktionen "keinen praktischen Sinn" im Pilotprojekt, nur einen politischen Grund: "Um nicht gleich groß einzusteigen, sondern vielleicht erst einmal Widerstände zu brechen." Die sehen sie beim Verein Müllwende in erster Linie beim AWM, weil der ja mehr Gebühren einstreiche, je mehr Restmüll er einsammele, und womöglich die Konkurrenz privater Müllunternehmer scheue, die bei den gelben Wertstofftonnen zum Zuge kommen könnten.

Die ÖDP hatte schon vor drei Jahren im Stadtrat auf die Vorteile eines Holsystems im Vergleich zum Bringsystem hingewiesen. Sprecher Ruff bekräftigt das erneut: "Die Sammelquote ist deutlich besser, wenn man den Müll nicht wegtragen muss." Er unterstützt mit seiner Partei prinzipiell das Anliegen des Müllwende-Vereins: "Wir hätten gern erst einmal das Müll-Aufkommen reduziert und dann eine möglichst hohe Recycling-Quote." Das deckt sich mit Grasbergers englischem Slogan: reduce, reuse, recycle - reduzieren, wiederverwenden, wiederverwerten.

Kommunalreferentin Frank räumt zwar ein, dass die technischen Möglichkeiten der Mülltrennung und -sortierung immer besser würden, gibt jedoch als Nachteil einer weiteren Tonne im Müllbetrieb unter anderem ein größeres Verkehrsaufkommen zu bedenken: "Statt 950 Wertstoffinseln müssten 800 000 Haushalte angefahren werden." Grasberger und Ruff halten die Argumente der Stadt für vorgeschoben, der ÖDP-Stadtrat glaubt: "Wenn der Wille da ist, kann man es auch umsetzen." Kristina Frank will lieber erst mal "den Müll analysieren", der beim Pilotprojekt anfällt, und dann eventuell neue Verträge mit den Teilnehmern am Dualen System aushandeln, die ab 2027 greifen würden.

Ulrich Grasberger dauert das zu lange, wenn die Müllwende in München nicht schneller gehe, will er sie notfalls mit einem Bürgerbegehren beschleunigen. Die darin erfahrene ÖDP würde ihre Expertise zur Verfügung stellen. Dass ein Bürgerbegehren nicht leicht zu bewerkstelligen ist, wissen beide Seiten. "Es ist eine knifflige Sache", sagt Ruff, "aber das würde mich nicht abschrecken".

Bestens informiert mit SZ Plus – 4 Wochen kostenlos zur Probe lesen. Jetzt bestellen unter: www.sz.de/szplus-testen

URL: www.sz.de/1.6178440

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ/amm

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.